

Renate Busers Arbeit könnte man als Hybrid zwischen Fotografie, Bühnenbild und Film bezeichnen. Ob sie Architektur mittels über Eck gestellter Fotografien in Bewegung versetzt, oder eine unmögliche räumliche Gleichzeitigkeit mittels analog bearbeiteter Fotos inszeniert – die Fotografie ist bei Renate Buser nie nur Abbild, sondern ein erweitertes Experimentierfeld, der Versuch, einem zweidimensionalen Medium eine räumliche und zeitliche Dimension zu verleihen.

Die in der Galerie Gisèle Linder gezeigten neuen Arbeiten sind während eines vierwöchigen Aufenthaltes in Tokyo entstanden. Wobei „entstanden“ eigentlich das falsche Wort ist, denn Busers Fotografie ist das Produkt eines im wahrsten Sinne vielschichtigen Prozesses, der sich nach dem Fotografieren vor Ort im Atelier fortsetzt. Inspiriert wurde die Künstlerin, die sich in ihrer Arbeit schon seit Jahren mit Architektur und Fassaden, sowie den verschiedenen Möglichkeiten ihrer perspektivischen Transformation auseinandersetzt, durch die cineastischen Qualitäten der Architektur Tokyos. Urbane Utopien, wie wir sie als Kulissen aus Filmen wie Fritz Langs Metropolis oder Ridley Scotts Blade Runner kennen, begegneten Buser in Tokyo real wieder. Das Neben- und Übereinander von hypermoderner Architektur und den verschachtelten historischen Vierteln mit ihren engen verwinkelten Gassen, Nischen und Zwischenräumen, gaben den Ausschlag für die Ausstellung TOKYO.

Ähnlich der Arbeit eines Location Scouts fotografierte Buser bestimmte Strassen, Plätze und Gebäude, die an Filmschauplätze erinnern, um sie dann selbst als Backdrops wieder zu verwenden. Schon die Aufnahmen vor Ort beinhalten eine zeitliche Dimension. Die Bilder wurden schwarz-weiß mit einer Grossbildkamera und langen Belichtungszeiten aufgenommen, um eine höchstmögliche Detaildichte zu gewähren. Flüchtige, narrative Momente wurden mit der Videokamera in Farbe eingefangen. Nachträglich bevölkert Buser ihre Fotografien nun mit lebendigen Props, die sich „live“ in den fotografischen Kulissen bewegen. Die Art und Weise wie sie dieses tut, mag im Zeitalter von Photoshop und den Möglichkeiten digitaler Bildbearbeitung absurd archaisch anmuten. Doch genau diese unverhohlenen analoge und bis zu einem gewissen Grad unkontrollierbare „Gemachtheit“ der Inszenierung interessiert Renate Buser. Nachdem die schwarz-weiß Fotografien mittels eines speziellen Entwicklungsverfahrens zu Dimensionen von mehreren Metern vergrößert wurden, werden sie den räumlichen Verhältnissen entsprechen angepasst, also so gehängt, dass die horizontale, in der Fotografie quasi heruntergeklappte Ebene, wieder parallel zum realen Boden des Raumes verläuft. In der somit zum Bühnenbild mutierten Fotografie agieren nun Menschen und Tiere: Eine Ratte posiert monströs vor dem Tokyoer Fischmarkt, ein Rabe sitzt in einer Gasse auf einer Stromleitung – in Wirklichkeit ist es eine vor die Fotografie montierte Stange, die sich in den dahinter liegenden Kabeln geschickt tarnt. Diese tableaux vivants wurden dann erneut abfotografiert, diesmal jedoch in Farbe, was den verfremdeten Subjekt-Grund-Bezug noch verstärkt. Buser will uns mit ihren Montagen nicht hinters Licht führen, der Prozess bleibt, wenn auch erst auf den zweiten Blick, weitgehend transparent. Stellenweise sieht man noch den realen Raum hinter der Fotografie hervorblitzen, oder die Nahtstellen der Fotobahnen. Auch die leicht verschobenen Größenverhältnisse in den Bildern evozieren surrealistische Momente und erfordern einen zweiten Blick.

Die Straßenszene mit den Stromleitungen taucht noch ein zweites Mal – vergrößert und ohne Raben – in der Ausstellung auf, und zwar in eines der inneren Galeriefenster montiert. Wie in ihren früheren Arbeiten, die direkt mit der vorhandenen Architektur kommunizierten und diese virtuell transformierten, arbeitet Buser mit einem perspektivischen „Cut“ durch den realen Raum. Anstatt jedoch Mauern transparent werden zu lassen und das Innere eines

Raumes nach außen zu stülpen, verpflanzt Buser hier urbane Szenen von einem Ort zum anderen.

Sieht man durch das Fenster der Galerie Gisèle Linder nach außen, blickt man statt auf Basels Elisabethenstrasse in eine der engen Gassen Tokyos. Umgekehrt begegnet uns beim Blick von außen nach innen statt der frontalen Ansicht in den Galerieraum der Fluchtpunkt von Fassaden eines Berliner Hinterhofes. Mit ihren fotografischen trompe l'oeils verkehrt Renate Buser Innen und Außenraum, Volumen und Fläche, konkav und konvex, und fordert so unser Wahrnehmungsvermögen heraus. In der Arbeit „Torre Catalunya“, einer T-förmig über Eck gestellten Fotografie, hat man das Gefühl, beim Vorbeigehen um den abgebildeten Hochhausturm herumzugehen, findet jedoch auf dessen vermeintlicher Rückseite wieder dieselbe Ansicht des Gebäudes vor. Ein höchst einfacher Trick, jedoch mit verblüffender Wirkung. Die großformatige Farbfotografie „Shinjuku/Omoide Yokochō“ zeigt einen Getränkelieferanten, der an einer verwinkelten Kreuzung im „alten“ Tokyo um die Ecke biegt. Die real erlebte Szene wurde von Buser dokumentiert und im Studio nachinszeniert. Die Arbeit ist Teil einer noch entstehenden Serie von Fotografien, die eine in Wirklichkeit unmögliche Perspektive – die gleichzeitige Wahrnehmung einer räumlichen Situation von vier verschiedenen Seiten – simuliert. Der virtuelle Raum wird bei Renate Buser zum realen Raum und umgekehrt, Inszenierung und Realität durchdringen sich, das Studio mutiert zur analogen 3D-Simulation. Die Architektur verliert ihre Statik und wird zu einer Art Guckkasten oder Panorama, animiert durch den Betrachter, der an dem Experiment teilnimmt.

Eva Scharrer

Copyright: Eva Scharrer, Renate Buser, Galerie Gisèle Linder